

Treppen faszinieren die Architektin und Fotokünstlerin Amelie von Oppen schon seit ca. 25 Jahren, als sie die Wendeltreppe des Vatikan aufnahm. Treppen fanden Eingang in die Kunst mindestens seit dem Manieristen Piranesi und bescherten uns in der Moderne seit Duchamps "Akt, auf einer Treppe schreitend" solche Ikonen wie Schlemmers „Bauhaustreppe“ im Moma oder Richters „Ema“ im Museum Ludwig, als Bild seiner schwangeren nackten ersten Frau, die Treppe in der Kunstakademie Düsseldorf hinab schreitend.

Doch schauen wir einmal auf die architektur- und symbolgeschichtliche Bedeutung der Treppe. Hierbei halfen mir Erkenntnisse der sog. Scalalogie, einem Forschungsbereich, den der Potsdamer Architekturhistoriker Friedrich Mielke in den 80ern begründete.

Treppen, eine Anzahl von mindestens drei Stufen, auch Stiegen genannt, haben von jeher etwas Verbindendes, sei es in der Mythologie, im Märchen, in Sage, Geschichte, Literatur, Kunst und Praxis. In der Steinzeit als simple Leitern gebaut sind sie seit ca 10 000 Jahren nachweisbar z.B. in der Türkei. Auch Jakobs Traum-Himmelsleiter in der Bibel verbindet die Erde mit dem

Himmel. Zuerst im mesopotamischen Zikkurat, einer Stufenpyramide aus dem 6. Jahrtausend v C, hat sie neben der reinen Erschließungsfunktion jene Symbolkraft als Übergang, Aufstieg, Zugang zum Transzendenten, die fortan bei fast allen sakralen oder repräsentativen Bauten zum Tragen kommt. Sie bleibt ein Würdemotiv seit der Antike. Und wer einmal die überaus hohen Stufen zu einem Maya-Tempel erklomm, wie wir dieses Jahr in Mexiko, weiß was Aufstieg bedeutet und wie klein sich der Aufsteigende fühlt. Sie spielen im Barock die Rolle der Inszenierung des Fürsten, gerne auf einer Freitreppe, was die bürgerlichen Villenbauer des Historismus dann gerne übernahmen, bis eine neue Sachlichkeit im 20. Jahrhundert das funktionale Element betonte, aber auch technisch-kühnste Entwürfe brachte. Ganz zu schweigen von der Rolltreppe, dem Aufzug oder der Rampe als Bauaufgaben unserer Zeit.

Auch Trennendes geschah auf Treppen: Krimhild und Brunhild stritten sich auf den Treppen des Wormser Doms im sog. Königinnenstreit, wer der erste Mann sei. Cäsar wurde auf den Treppen des Senats erstochen, Maria Stuart musste den leidvollen Gang über die Treppe antreten, die von der Themse zum Tower führt.

Übrigens traten viele den letzten Gang über Stufen an, wenn sie zum Galgen oder Schafott gehen mussten.

Die bekannteste Treppe der Welt ist wohl die Spanische Treppe in Rom, voller Zahlenmystik, auf die man sich jetzt nicht mehr setzen darf, die längste mit fast 12000 Stufen in der Schweiz, ebenso wie die breiteste mit 320m ,die älteste in Europa mit ca. 3500 Jahren ist im Salzbergwerk Hallstadt bei Salzburg zu finden.

Große Hollywood Bühnenshows inszenieren die Glitzertreppe, auf der Stars wie Götter vom Olymp herabsteigen, nicht so arm wie Aschenputtel, das auf einer Treppe ihren gläsernen Schuh verlor. Seit der Antike kennen wir das Amphitheater, bei dem man auf den Stufen zugleich sitzt. Eisenstein weiß um die Dramatik einer Treppe, wenn er in Panzerkreuzer Potemkin die Bolschewiken über die breite Treppe das Zarenschloss stürmen lässt. Und Hitchcocks 39 Stufen laden zum Gruseln ein.

Und dann gibt es noch die Hintertreppe neben der sichtbaren Vordertreppe. Sie ist der nicht sichtbare Aufstieg des Gesindes ins Haus. Mit dieser befassen sich auch Philosophen. Wilhelm Weischedel möchte in seiner „Philosophischen Hintertreppe“ den Lesern einen persönlichen Zugang zu wichtigen Philosophen

bahnen: "Man kommt wie man ist und gibt sich, wie man ist. Und doch gelangt man über die Hintertreppe zum gleichen Ziel wie über die Vordertreppe: zu den Leuten, die oben wohnen."

Und Treppen gibt es auch im Sport: wer auf dem Treppchen steht ist Sieger.

Die Treppe kann also zu drei verschiedenen Zuständen führen:-

- Zur Transition, Stichwort „stairway to heaven“ oder die Himmelsleiter, als Zugang zum Transzendenten, zum Beispiel einem Tempel
- zur Progression: zum Aufstieg, psychologisch zur Reifung oder zur
- Regression zum Abstieg, psychoanalytisch gesprochen, dem Zugang zum Unterbewussten.
- Doch genau dieser Rhythmus interessiert unsere Künstlerin: Menschen steigen auf, während andere absteigen. Oder man selbst ist mal oben oder mal unten: eine immerwährende Bewegung, die schönste gestalterische Blüten treibt.
- In allen meisterhaften Bildern, die ich am Anfang erwähnte ist diese Bewegung enthalten:
- Richters Ema 1966 steigt hinab, ist ganz bei sich selbst, strahlt eine geradezu meditative Ruhe aus, verstärkt durch ihre Verschwommenheit

- Duchamp befindet sich 1912 ganz in seiner dynamischen futuristischen Phase: seine Figur steigt auf, auch wenn der Titel anderes suggeriert
- nur Schlemmer vereint 1932 beides; während die einen steigen, gehen die anderen hinab,

- So sieht es auch unsere Künstlerin. Bis heute faszinieren sie die Stufen, das Auf und Ab des Lebens . Nach einer Lehre der Fotografie in Hamburg und dem Architekturstudium in Berlin, Florenz sowie der Mitarbeit bei David Chipperfield verbindet sie ihr Wissen über Formen und Proportionen zueinander mit der Fotografie und grafischen Ausarbeitung. Sie komponiert Fotos zu sogenannten Fotositionen.
- Dabei arbeitet sie weitgehend im Stil der straight photography, also der direkten Fotografie, komponierend mit Strukturen und Schlagschatten, zunächst analog mit einer Leica, später in einer analog-digitalen Mischtechnik. Doch auch die piktorialistische Vorgehensweise kommt zum Einsatz, eine Stilrichtung ,bei der mit eher malerischen Effekten wie impressionistischer Verschwommenheit gearbeitet wird, frei nach dem Motto Julia M.Camersons:“die Linse sei euer Pinsel“.Hierbei kombiniert sie verschiedenste

Ansichten von Treppen, mal die Aufsicht, mal die Seiten-oder Frontalansicht, also polyperspektivisch., jeweils in differenzierten Papier-und Drucktechniken, bzw. Aludruck.

- Besonderes Augenmerk sollten wir hier in Potsdam auf die Werkgruppe der Sanssouci-Arbeiten richten: An einem heißen Sommertag aufgenommen erscheinen Schönheit und Vergänglichkeit der Sonnenstunden erlebbar.
- Menschen begehen die Treppen und formen sie so mit, mit ihren Schatten und Körpern.
- Die Teilnahme des Betrachters ist ihr ebenfalls wichtig, da sie selbst die Anordnung der Bilder gestalten können.

Stufen, das Gedicht von Hesse kennen wahrscheinlich alle. Hölderlin hat uns ein Gedicht gegeben, bei dem die Wortmelodie selbst zu einer Treppe wird:

Friedrich Hölderlin: Hyperions Schicksalslied

„Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksalslos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer

Stunde zur ändern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang ins Ungewisse hinab.“

Potsdam, 22.9.19